

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1982-1983)
Heft: 3

Buchbesprechung: Sapphistrie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

deutsch

USA

land

Bildung des «Deutschen Lesbenringes»

(Auszüge aus der Presseerklärung)

Wie soll der Lesbenring funktionieren

Alle uns als Lesben betreffenden Informationen werden in dem monatlich erscheinenden «Lesbenring Informationsblatt» veröffentlicht, das an jedes Mitglied verschickt wird. Nichtmitglieder des Rings erhalten das Informationsblatt in den verschiedenen Frauenzentren. Es werden auch Berichte aus ausländischen Lesbenzeitschriften veröffentlicht werden. Der Mitgliederbeitrag beträgt DM 5.–/Monat bzw. DM 50.–/Jahr. Für diese Summe erhält frau ausserordentliche Info's und ist berechtigt, zu verbilligten Eintritten in vom Ring unterstützten Veranstaltungen. Nicht öffentliche Lesbierinnen haben über die Mitgliedschaft im Verein die Möglichkeit, die Lesbenbewegung gefahrlos zu unterstützen. Von den Beiträgen sowie einem eventuellen Profit aus dem Verkauf des Informationsblattes sollen lesbische Projekte finanziell unterstützt bzw. vorfinanziert werden.

Nähere Informationen erteilt folgende Adresse:

Deutscher Lesbenring
c/o Frauenzentrum
Kommenderiestrasse 41
BRD-4500 Osnabrück

Frauenstrafvollzug

Wir – der Rainer Padligur-Verlag in Dortmund – sind ein kleiner Verlag, der 1981 von Gefangenen der Justizvollzugsanstalt Ergste gegründet wurde. Seitdem haben wir drei Bücher herausgebracht – geschrieben ausschliesslich von Inhaftierten. Zur Zeit arbeiten wir an einem weiteren Buch, das sich aus Texten aus dem *Frauenstrafvollzug* zusammensetzen soll. Wir sind der Meinung, dass inhaftierte Frauen im bundesrepublikanischen Strafvollzug mit erschwerten Bedingungen zu kämpfen haben, des weiteren eine noch geringere Lobby als männliche Strafgefangene haben, weil sie «nun» ca. 3% der gesamten Inhaftierten ausmachen. Was wir jetzt dringend brauchen, sind couragierte Frauen, die das, was sie denken, fühlen, hoffen, verwünschen ... nicht für sich behalten, sondern damit nach draussen, an die Öffentlichkeit wollen. Mit diesem Buch soll die Situation im hiesigen Strafvollzug aus erster Hand mit Fakten belegt werden. Natürlich können uns auch gern Frauen schreiben, die die Knasterfahrung bereits hinter sich haben.

Schreibt uns!!! Hier unsere Anschrift:
Jutta Steinke, Bayrische Strasse 143,
4600 Dortmund, Tel. 0231/85 86 17

Eine entscheidende Niederlage

Angefangen hat der Kampf der ERA-Leute (Equal Rights Amendment) schon 1923. Die Juristin Alice Paul brachte den Antrag auf rechtliche Gleichstellung der Frau vor den amerikanischen Kongress. Er wurde aber abgelehnt. Von 1923 bis 1972 wurde aber ERA jedes Jahr von neuem dem Kongress eingereicht. Leider ohne Erfolg. 1972 erlangte ERA endlich vor dem Kongress die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit. Danach wurde die Vorlage an die Bundesstaaten zur Ratifizierung weitergegeben. Aber es war nicht möglich, bis zum 30. Juni 1982 die Zustimmung der erforderlichen 38 Teilstaaten zu erlangen. Wäre die Vorlage angenommen worden, hätten die Amerikanerinnen einen gewaltigen Schritt vorwärts gemacht. Ein Abbau der von der Bundesregierung erlassenen über 800 (!) frauendiskriminierenden Gesetze wäre dringend notwendig. Auch die Möglichkeit, gegen die Verfassung zu klagen, wurde somit zunichte gemacht. In der Schweiz ist dies auch nach Annahme des Gleichberechtigungsentwurfes vom 14. Juni 1981 wegen fehlender Verfassungsgerichtsbarkeit ausgeschlossen. Zu hoffen ist, dass durch diesen negativen Entscheid die Amerikanerinnen tatsächlich politisiert werden. Nur auf diese Weise könnten sie jetzt ihren Anliegen Gewicht verschaffen. bm



Sapphistrie

Pat CALIFIA: «Sapphistrie – Das Buch der lesbischen Sexualität», Berlin 1981

Die Auffassung, Lesben hätten keine sexuellen Probleme, Frauen wüssten naturwüchsig, wie sie sich Lust bereiten, zwei Frauen hätten im Zusammenleben kein Bedürfnis nach männlich / weiblichem Rollenverhalten u. ä., sind weit verbreitet. Die US-Amerikanerin Pat Califia nennt sie pro-lesbische Mythen und hat sich mit ihnen nicht nur in ihrer persönlichen Lebensgeschichte, sondern auch in ihrer gesellschaftlichen Bedeutungen auseinandergesetzt. Ihre Überlegungen waren ein Motiv für sie, *Sapphistrie* – das Buch der lesbischen Sexualität, zu schreiben (19 ff.)

Frau (man) kann sich die Isolierung kaum vorstellen, die eine Lesbe erfährt, wenn es ihr nicht problemlos gelingt, den sexuellen Aspekt ihrer Homosexualität auszuleben. Auf solche Wunden wirkt Califias Buch wie Balsam. Sie schreibt befreiend, offen, unkompliziert über das, «was Sie immer wissen wollten...» und bedient sich dabei einer Sprache, die sprechbar ist, und das ist einer sexual-, frauen- und lesbenfeindlichen Gesellschaft ein grosses Verdienst, das auch Califias Übersetzerin, Alexandra Bartoczko, zukommen muss. Califia befragt Lesben über ihre erotischen Phantasien und setzt damit konsequent die einzelne Lesbe an den Anfang allen sexuellen Erlebens. Über die Selbstliebe kommt sie zum Partnerinnenverhalten, thematisiert sexuelle Ausdrucksweisen und die Schwierigkeiten damit und beschreibt nicht nur häufige sexuelle Probleme, son-

dem gibt hilfreiche Ratschläge, sowie Hinweise darauf, wie frau professionelle Unterstützung erhalten kann. Auch Bereiche, die in vergleichbaren heterosexuell dominierten Büchern nicht auftauchen, werden bei ihr integriert: sie streift Sex mit Partnerinnen in unterschiedlichem Alter (Kinder, Jugendliche, Alte), und bespricht offen sexuelle Techniken, die mit behinderten Lesben angewandt werden können, manchmal vielleicht müssen. Recht ausführlich geht sie auf sogenannte Varianten ein wie Fetische, Tiere, Faustficken, Gruppensex, Sadomasochismus u. a. Manchmal sind die Photographien und Graphiken, mit denen die deutsche Ausgabe bebildert ist, ästhetischer als es der Text nahelegt: etwa bezüglich des Körperimage behinderter und alter Lesben. Einige von Califias Aussagen provozieren den Widerspruch und reizten auch die Verlagsfrauen, ihre Differenzen zur Autorin zu benennen sowie Literaturhinweise zu geben, in der andere Auffassungen vertreten werden. Dadurch wird das Buch mit Denk- und Diskussionsanregungen komplettiert. Auf einige – meines Erachtens problematische – Aussagen von Califia, die von den Verlagsfrauen nicht hervorgehoben werden, möchte ich hier näher eingehen.

Im Vorwort schreibt die jahrelange US-amerikanische Lesbenaktivistin Phyllis Lyon: «Saphtrie erörtert nicht nur das breite Spektrum möglichen Sexualverhaltens zwischen Frauen, sondern tut das auf wertungsfreie und realistische Art und Weise.» (S. 16, Hervorhebung von mir.) Das trifft aber nicht zu. Califia spricht sehr wohl Wertungen aus, und gegen diese Tatsache ist meines Erachtens auch überhaupt nichts einzuwenden. Haben sich Kritiker / innen nicht schon immer gegen unzutreffende Behauptungen von Wertfreiheit gewandt? Und haben nicht Feministinnen das Werten und Parteiergreifen gefordert? Es kann nicht unser Interesse sein, aus – ohnehin nicht realisierbarer – Wertfreiheit ein Gütesiegel zu machen. Bei Califias Bewertungen handelt es sich zum einen um ethische Forderungen für einen menschlichen (sexuellen) Umgang: etwa die Forderung, die Kommunikation zwischen den beteiligten Sexpartnerinnen nicht abreißen lassen (vgl. S. 233, 267), und ihre Ablehnung erzwungener oder selbstmörderischer Aktivitäten als Ausdruck von Lust aufzufassen (vgl. S. 248). Andererseits will Califia uns weniger gebräuchliches Verhalten nahelegen, und spricht damit auch klare Wertungen aus: etwa wenn sie über Gruppensex schreibt: «Er kommt kaum vor (im Vergleich zu wievielmals er vorkommen könnte oder sollte.» (S. 238. Hervorhebung von mir.) Bei solchen Aufforderungen fühle ich mich mehr bedrängt als mir lieb ist; hier wünschte ich mir tatsächlich ein Weniger an Bewertung.

Was von Phyllis Lyon als «wertungsfrei» bezeichnet wurde, möchte ich als «reine Toleranz» kritisieren. Califia stellt – und darin liegt ihre Stärke – mit grosser Selbstverständlichkeit sexuelle Varianten dar, in der Absicht, das Sex-Life ihrer Leserinnen

ideenreicher und spielerischer werden zu lassen. Sie betont, dass einige sexuelle Varianten schon immer Bestandteil menschlicher Sexualität waren (S. 224), und nur im Grad der Selbstverständlichkeit der Teilnahme ein Unterschied bestehe (S. 266). Um ihren Leserinnen Exotisches nahezubringen, verniedlicht Califia die Varianten: so werden die Tiere, mit denen Frauen sexuelle Aktivitäten praktizieren, zu «Tierchen» (S. 229), aus Faustficken wird «fäusteln» (S. 232). Damit die Leserinnen auch Menschen mit anderem Sexualverhalten als dem eigenen besser verstehen können, weist Califia ihnen eine Wesensverwandtschaft nach (etwa, wenn sie sehr richtig bemerkt, dass wohl die meisten Frauen schon einmal sexuelle oder sinnliche Gefühle im Zusammenhang mit Tieren hatten) (S. 231). Das Bild wird jedoch unvollständig, wenn nicht auch die Unterschiede aufgezeigt werden. So kann eine heterosexuelle Frau im Bewusstsein eigener lesbischer Wünsche und Phantasien eine Lesbe in ihren Gefühlen für Frauen sicher ganz gut verstehen, die gesamte Lebensrealität von Lesben wird ihr deshalb noch nicht nachfühlbar sein.

Califia lässt in ihrer Darstellung sexueller Varianten keine qualitativen Sprünge zu, d. h. die Möglichkeit, dass je nach den Gefühlen, die die Betroffenen dabei haben, ein und dasselbe Verhalten eine lustvolle Bereicherung oder ein grosses Problem sein kann. Ein Vergleich mit einer differenzierteren Beurteilung soll das folgende Zitat aus Alex Comforts «Joy of Sex» zum Fetischismus sein:

«Ein wirklicher Fetisch ist jeder nicht-sexuelle Umstand, der zur Potenz notwendig ist! Er wird zum Problem, wenn er alles überschwemmt und sich zu einem verzehrenden Angstgefühl entwickelt (nur Schuhe, nicht einmal Frauen mit Schuhen) oder wenn es etwa eine Phantasie ist, die sie erregt und ihren Partner abschreckt oder wenn die Leistung immer komplizierter und mit Angstgefühlen verbunden wird, bis man dem Einhalt gebieten muss. ...die Frage, ob es ein Problem ist, hängt davon ab, ob es Angstgefühle verursacht und die sexuelle Freude beeinträchtigt.» (Comfort: Joy of Sex, Ffm./Berlin/Wien 1977, S. 223 f.)

Califia dagegen gibt auf mögliche Fragen: Bin ich denn noch normal? Schränke ich mich durch mein Sexualverhalten ein? (vgl. S. 230, 275) die simple und bejahende Antwort: «Das zu kriegen, was Du willst, ist nicht einschränkend, sondern belohnend.» (S. 275), und geht damit über die Empfindungen der Betroffenen hinweg, die eine andere Einschätzung ergeben könnten.

Der Grund für die Zurückhaltung der Autorin gegenüber möglichen Problemen bei denjenigen, die bestimmte sexuelle Verhaltensweisen ausschliesslich praktizieren, liegt meines Erachtens in einer falsch verstandenen Solidarität aller sexueller Minderheiten, die sie fordert. «Wer seine sadomasochistischen Phantasien zu ergünden sucht, wird genauso gebrand-



markt und verfolgt, wie Homosexuelle vielleicht noch mehr.» (S. 56, vgl. auch S. 251) Aus der eigenen Betroffenheit von gesellschaftlicher Diskriminierung konstruiert Califia einen Maulkorb, ein Denkverbot: bestimmte sexuelle Verhaltensweisen sollen unter allen Umständen akzeptiert werden; dass sie in manchen Fällen auch problematisch sein können, darf gar nicht erwähnt werden. Eine solche Einstellung hat aber mit Toleranz nichts mehr zu tun; sie wirkt als Wermutstropfen in einem Buch, das u. a. entstand mit dem Vorsatz, sexuelle Probleme bei Lesben nicht länger zu leugnen, weil damit der Realität lesbischer Sexualität keine Gerechtigkeit widerfuhr.

Im Nachwort geht Califia auf Leidenschaft, Verliebtheit und Gefühle ein, die mehr als alle technischen Beschreibungen sexueller Akte unser Lesbisch-Sein ausmachen. Offenbar war die Autorin selbst nicht mehr so ganz von dem Vorgegangenen überzeugt. Auch mir schien im Verlauf des Buches eine gewisse Kopflastigkeit zuzunehmen: etwa, wenn sie einer frustrierten Gruppensexteilnehmerin rät, ihr Gefühl, ausgeschlossen zu sein, nicht durch Weggehen auszulieben, sondern den anderen ein Handtuch oder einen Obstsalat zu reichen (S. 242 f.), oder indem sie einen Post-Orgien-Workshop vorschlägt (S. 243), wird Sex bereits Arbeit. Wenn sie schreibt «...wenn eine ganze Hand reinpasst, besteht kein vernünftiger Grund, draussen zu bleiben» (S. 236), möchte frau ergänzen: aber vielleicht ein unvernünftiger. Sexuelles Verlangen zeichnet sich doch gerade durch eine Unvernünftigkeit aus. Califias vernünftige Kommentare dagegen bewirkten nicht, dass frau angetörnt wird, und das ist eigentlich schade.

Ulla Müller